CARITAS Aargau – Solothurn – beider Basel

Nr. 2 / 2021

Nachbarin

Armut ist weiblich

Seit 50 Jahren haben Frauen in der Schweiz politische Rechte. Gleichstellung ist jedoch noch nicht erreicht. Eine Folge: Frauen sind häufiger von Armut betroffen als Männer. Woran liegt das? Wie lässt sich das ändern?

Bild: Zoe Tempest

Die alleinerziehende Mutter Anika Vonow (Name geändert) ist auf Unterstützung angewiesen. Sie ist damit nicht allein: Frauen sind in der Schweiz häufiger von Armut betroffen als Männer.

Schwerpunkt

Armut ist weiblich

In diesem Jahr feiern wir in der Schweiz 50 Jahre Stimm- und Wahlrecht für Frauen. Seither wurde in Sachen Gleichstellung von Mann und Frau viel erreicht – und doch nicht genug: Frauen sind in der Schweiz noch immer häufiger von Armut betroffen und tragen ein höheres Armutsrisiko als Männer. An diesen Umstand wollen wir mit der einmalig violetten Farbgebung und dem abgewandelten Titel des aktuellen «Nachbarn» erinnern. Wir zeigen auf, dass wirkliche Gleichstellung der Geschlechter auch für die Armutsbekämpfung in der Schweiz entscheidend ist.
Lesen Sie im Schwerpunkt die Geschichte von Anika Vonow (Name geändert). Schwangerschaft, gesundheitliche Probleme, Kindsvater weg, Lehrabbruch: Für die alleinerziehende Mutter von zwei Mädchen geriet der Einstieg ins Berufsleben äusserst schwierig – mit weitreichenden Folgen.
Weshalb ist Anika kein Einzelfall? Was sind die Gründe dafür, dass Frauen in der Schweiz stärker von Armut betroffen sind als Männer? Welche Massnahmen braucht es gegen diesen Missstand? Die neue Ausgabe des «Nachbarn» liefert Antworten.

Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre!

ab Seite 6

Inhalt

3 Editorial

Kurz & bündig
4 News aus dem Caritas-Netz

Schwerpunkt
6 «Ich fühlte mich mutterseelenallein»

Schwerpunkt
10 Armut ist weiblich

Schwerpunkt
12 Interview: Erwerbsbiografien entscheiden

Ich will helfen
13 «Ich schlage eine Brücke zwischen zwei Welten»

Regional
14 Einblick in das Leben einer Kämpferin
Eine Klientin der neuen Beratungsstelle im Baselbiet erzählt

16 Nähateliers für Frauen
Die neuen Treffpunkte sind nachhaltig, sozial und kreativ

18 «Co-Pilot hat mich stark gemacht»
Begegnung mit einem erfolgreichen Frauentandem

20 Die weibliche Seite der Armut
Erfahrungsbericht einer Sozialarbeiterin

22 Immer wieder etwas Neues
Franziska Hug feiert ihr 20-Jahr-Jubiläum bei Caritas Aargau

Kolumne
23 Das Schweigen der Frauen

Liebe Leserin, lieber Leser

«Wir Frauen haben viel verändert, wir haben viel bewegt.» Diese Worte sprach Bundesrätin Simonetta Sommaruga am diesjährigen 1. August auf der Rütliwiese. Sie sagte aber auch: «Wir haben noch viel zu tun.» Auch wir nehmen das 50-Jahr-Jubiläum des Frauenstimmrechts zum Anlass, um den augenfälligen Zusammenhang von Frausein und Armut in der Schweiz zu beleuchten. Wir tun dies ausnahmsweise mit einer gestalterisch angepassten Titelseite – zur Unterstreichung der andauernden strukturellen Problematik.

In der Schweiz ist Armut mehrheitlich weiblich. Das zeigt die tägliche Arbeit von Caritas und ihre wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema. In den regionalen Caritas-Organisationen engagieren wir uns deshalb in zweierlei Hinsicht. Zum einen mit vielfältigen direkten Beratungs- und Unterstützungsangeboten für Frauen, zum anderen durch Sensibilisierungsarbeit und sozialpolitisches Engagement.

Damit ist Caritas eines der wenigen Hilfswerke, die in der Schweiz betroffene Frauen direkt unterstützen und zugleich auf grundsätzliche Verbesserungen der gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen hinarbeiten. Beides braucht einen langen Atem, den wir auch dank Ihnen haben, geschätzte Leserinnen und Leser.

Die Weiterentwicklung unseres Magazins gestalten wir ebenfalls im Zusammenspiel mit der Leserschaft. Als Folge der Umfrage von 2020 haben wir eine umweltverträglichere Verpackung für «Nachbarn» gesucht und gefunden. Zudem werden künftig die Kinderzeichnung und die Statements von Passantinnen und Passanten durch zusätzliche und ausführlichere Berichte ersetzt.

Wir danken Ihnen, dass Sie uns beim Helfen helfen und wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen!

Fabienne Notter

Domenico Sposato

Bild: Schatzmann

Domenico Sposato
Geschäftsleiter Caritas beider Basel

Fabienne Notter
Geschäftsleiterin Caritas Aargau und Caritas Solothurn

«Nachbarn», das Magazin der regionalen Caritas-Organisationen, erscheint zweimal jährlich: im April und im Oktober.

Gesamtauflage: 37 300 Ex.

Auflage AG, BS/BL, SO: 6270 Ex.

Redaktion:
Nathalie Philipp, Fabienne Notter, Domenico Sposato (regional)
Roland Schuler (national)

Gestaltung, Produktion und Druck:
Stämpfli AG, Bern

Papier: Profibulk, FSC-zertifiziert
Versandfolie: «I'm eco»
(aus recycelten Altfolien)

Caritas Aargau
www.caritas-aargau.ch
CH23 0900 0000 5000 1484 7

Caritas beider Basel
www.caritas-beider-basel.ch
CH26 0900 0000 4000 4930 9

Caritas Solothurn
www.caritas-solothurn.ch
CH76 0900 0000 6053 8266 5

ZEWO ZERTIFIZIERT CERTIFIÉ CERTIFICATO

FSC www.fsc.org MIX Papier aus verantwortungsvollen Quellen FSC® C016087

Leserschaftsumfrage

Wie das «Nachbarn» bei Ihnen ankommt

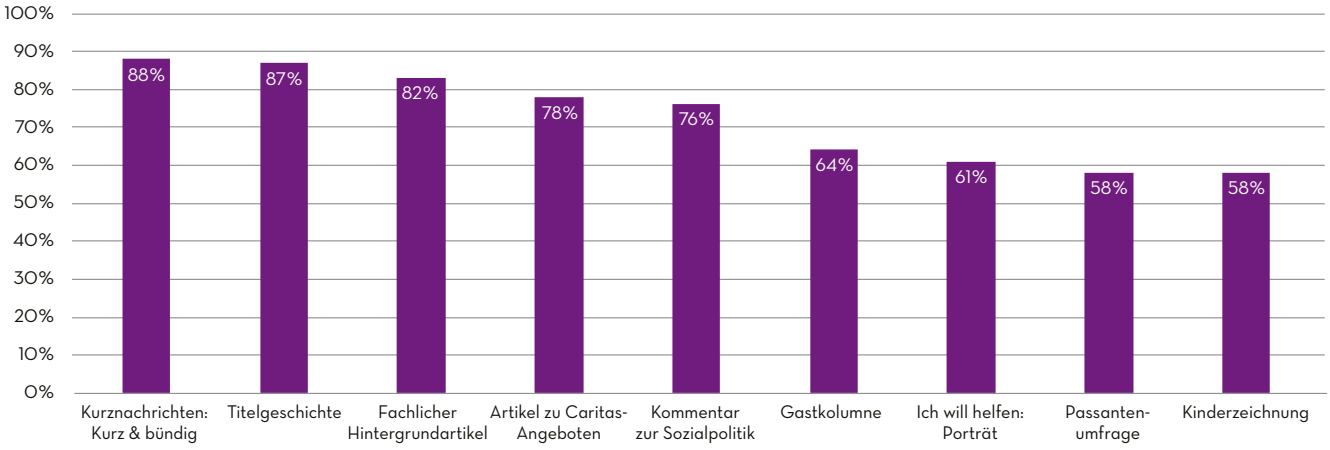
Im vergangenen Jahr baten wir Sie um Ihre Meinung zum «Nachbarn». Mit dem Markt- und Sozialforschungsinstitut gfs-zürich befragten wir die «Nachbarn»-Leserschaft online und mit einem Papierfragebogen. Gerne präsentieren wir Ihnen die wichtigsten Resultate und erste Änderungen.

Eine starke Mehrheit der Befragten (89%) bewertet das «Nachbarn» als «gut bis sehr gut». Unser Magazin erhält von der Leserschaft die Note 4,3 auf einer Skala von 5. Gemäss gfs-zürich ist das ein sehr guter Wert. 78% der Leserinnen und Leser lesen oder blättern zudem jede Ausgabe durch – auch das ein sehr guter Wert. Die durchschnittliche Lesedauer beträgt rund 40 Minuten. Zum Vergleich: Das Bundesamt für Statistik wies im Jahr 2018 einen Durchschnittswert für abonnierte oder gekaufte Titel von ca. 30 Minuten aus. Insgesamt kommt das «Nachbarn» bei der Leserschaft sehr gut an. Darüber freuen wir uns sehr!

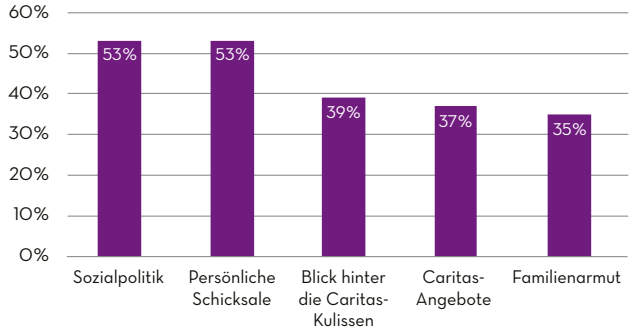
Einige Änderungen

Nicht alle Rubriken interessieren jedoch gleich stark. Aufgrund dieser Rückmeldungen nehmen wir bereits in dieser Nummer einige Änderungen vor: Wir stärken das Schwerpunktthema mit der Titelgeschichte (S. 6–9) und dem Expert/innen-Interview (S. 12) sowie die regionalen Inhalte (ab S. 14). Dies geschieht auf Kosten der Rubrik «Persönlich» mit der Passantenumfrage und der Kinderzeichnung. Zudem haben wir für die Versandfolie die nachhaltige «I'm eco»-Variante gewählt, die einen hohen Anteil an recycelten Altfolien enthält. Künftig streben wir auch eine bessere Verknüpfung des gedruckten «Nachbarn» mit online publizierten Inhalten an und mit gendergerechter Sprache werden wir uns weiter beschäftigen.

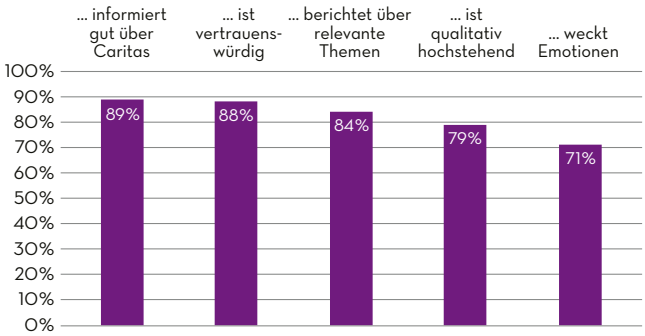
Welche Rubriken des «Nachbarn» werden wie häufig gelesen?



Welche Themen interessieren Sie am meisten?



Das «Nachbarn»...



Lernstube Zürich Altstetten

Lernen in ungezwungener Atmosphäre

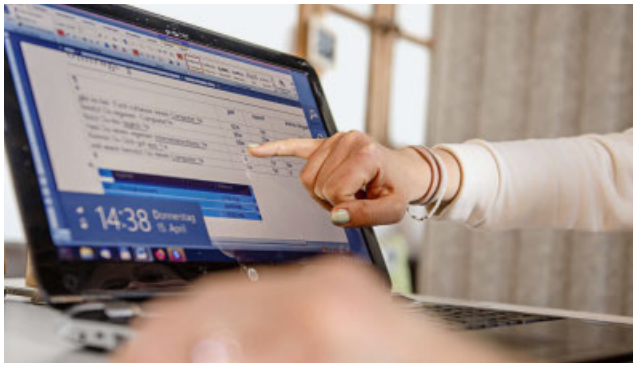


Bild: Egelmair Photography

Erwachsene, die Lücken in den schulischen Grundkompetenzen aufweisen, geraten im Alltag häufig in schwierige Situationen. In Zürich bietet ihnen die Lernstube Zürich Altstetten unkompliziert Zugang zu Lern- und Unterstützungsangeboten.

Laut Studien haben rund 15 Prozent der erwachsenen Bevölkerung in der Schweiz Schwierigkeiten mit Lesen, Schreiben und Rechnen, obwohl die Betroffenen die gesamte Volksschule absolviert haben. Das Fehlen dieser schulischen Grundkompetenzen erschwert es ihnen oft, einen Computer oder ein Handy zu bedienen und schränkt sie in ihrem privaten und beruflichen Alltag stark ein.

In Zürich erhalten diese Menschen mit dem Angebot der Lernstube dank kostenlosen und einfach zugänglichen Lern- und Unterstützungsangeboten eine Perspektive. Mitte August ist die Lernstube Zürich Altstetten, die Caritas Zürich im Auftrag des Mittelschul- und Berufsbildungsamtes Kanton Zürich betreibt, am neuen Standort im Stellwerk 500 in Zürich Altstetten eingezogen. Nebst offenen Kursen, um besser Lesen, Schreiben, Rechnen oder die Bedienung von Computer und Handy zu lernen, bietet die Lernstube einen Schreibdienst zur Unterstützung bei administrativen Themen sowie eine Bewerbungswerkstatt. Ergänzt werden die Angebote mit einer kostenlosen Kinderbetreuung.

www.caritas-zuerich.ch/lernstube

NEWS

youngCaritas Aargau gestartet

«youngCaritas Aargau» ist der neue Jugendbereich von Caritas Aargau für Jugendliche und junge Erwachsene von 14 bis 30 Jahren. Im Juni ist bei «youngCaritas Aargau» das erste Team von zehn jungen Menschen gestartet, die gemeinsam ein eigenes Freiwilligenprojekt aufbauen werden. Das neue Projekt der jungen Leute soll im Herbst 2021 Form annehmen.

www.caritas-aargau.ch/youngcaritas

Neue Digi-Treffs bei Caritas Solothurn

Wer nicht mit Laptop und Smartphone umgehen kann, verliert heute schnell den Anschluss in vielen Lebensbereichen. Ab Anfang 2022 startet deshalb bei Caritas Solothurn ein neuer Digi-Treff. Ratsuchende können mit ihren Geräten den Digi-Treff besuchen und ihre Fragen stellen. Freiwillige sind vor Ort und beantworten die Anliegen individuell.

www.caritas-solothurn.ch/news

Caritas Luzern: 20 Jahre Sterbebegleitungskurse

Der Kurs «Begleitung in der letzten Lebensphase» von Caritas Luzern feiert sein 20-Jahre-Jubiläum. 2001 fand der erste Kurs statt, der bereits grossen Anklang fand. Seither haben rund 1100 Interessierte an den Kursen teilgenommen. Die Teilnehmenden lernen durch eine intensive und persönliche Reflexion mit dem Thema Tod, Sterbende und deren Angehörige zu begleiten.

www.caritas-luzern.ch/sterbebegleitung

Caritas Thurgau: Notherberge sucht Unterstützung

Die Kirchliche Notherberge Thurgau bietet seit Frühling 2020 eine Unterkunft für Menschen in akuten Notsituationen. Sie ist seit ihrer Eröffnung stark ausgelastet. Im November 2020 wurde als Trägerschaft ein Verein gegründet, in dem Caritas Thurgau im Vorstand vertreten ist. Die Notherberge sucht weitere Mitglieder und Spender/innen, um den Betrieb sicherstellen zu können.

www.kirchliche-notherberge.ch

«Warum hast du nicht abgetrieben?» Diese Frage will Anika Vonow nie mehr hören, auch wenn sie heute auf Unterstützung angewiesen ist. Noch während der Lehre zur Systemgastronomin wurde die heute 24-Jährige schwanger. Sie musste die Ausbildung abbrechen – aber sie gibt nicht auf.

«Ich fühlte mich mutterseelenallein»

Nichts wünscht sich die 24-jährige, alleinerziehende Mutter von zwei Mädchen mehr, als endlich auf eigenen Füssen zu stehen, auszubrechen aus der Armut und Einsamkeit. Und nie mehr die Frage zu hören: «Warum hast du nicht abgetrieben?» Viele Frauen erleben Ähnliches in der Schweiz.

Text: Lena Tobler Bilder: Zoe Tempest

Von Armut betroffen? Ich? Wahrscheinlich hätte Anika Vonow* gelacht, wenn ihr dies jemand an ihrem 18. Geburtstag prophezeit hätte. Warum auch? Frisch verliebt blickte die angehende Systemgastronomiefachfrau zuversichtlich in die Zukunft. Bis ein paar Monate später ein Schwangerschaftstest ihre Befürchtungen bestätigte: Sie erwartete ein Kind. Was nun? Ihre Eltern, geschockt von dem, was ihrer Ansicht nach nicht sein durfte, wandten sich von ihrer Tochter ab. Und der Vater des Kindes? Traurig winkt Anika ab. Zu schmerzhaft ist die Erinnerung an damals, als er einfach aus ihrem Leben verschwand.

Für Anika war klar: Sie würde das Kind zur Welt bringen. Doch die anspruchsvolle Ausbildung, Schwangerschaftsbeschwerden und die wachsende Sorge um die Zukunft waren zu viel. «Auch meine Freundinnen verabschiedeten sich sang- und klanglos von mir. Ich fühlte mich mutterseelenallein und war plötzlich völlig isoliert.» Das war für die werdende Mutter das Schlimmste. Die junge Frau wurde krank, verlor ihre Lehrstelle und wusste nicht mehr ein und aus. In ihrer Not wandte sie sich an die Schweizerische Hilfe für Mutter und Kind (SHMK), wo sie ein offenes Ohr für ihre Sorgen fand. Auf deren Anraten meldete sie sich beim Sozialamt. Ihr wurde ein Platz vermittelt, an dem sie sich abseits vom Alltag erholen und auf die Geburt vorbereiten konnte. Noch gut erinnert sie sich an den Glücksmoment, als sie die kleine Ava* in den Armen hielt. «Ohne Unterstützung hätte ich es nicht geschafft», ist Anika überzeugt.

> «Wie soll ich als alleinstehende Mutter in Ausbildung zwei Kinder ernähren?»

Trotz Verhütung wieder schwanger

Anika fasste neuen Mut. Nun wollte sie ihren Lehrabschluss nachholen. Nach unzähligen Bewerbungen fand sie nach rund einem Jahr einen Lehrbetrieb, in dem sie wieder ins zweite Lehrjahr einsteigen konnte. Als sie sich kurz darauf erneut verliebte, schien ihre Welt in Ordnung. Doch die Geschichte wiederholte sich: Trotz Verhütung wurde Anika bald darauf schwanger – und wieder liess sie der Kindsvater im Stich.

Alle rieten ihr abzutreiben. Und auch sie fragte sich: «Wie soll ich als alleinstehende Mutter in Ausbildung zwei Kinder ernähren?» Ihre Mutter stand zwar wieder zu ihr. Als IV-Rentnerin konnte sie ihre Tochter aber höchstens moralisch unterstützen. So ganz auf sich allein gestellt, sah sie keinen anderen Ausweg, als sich von ihrem ungeborenen Kind zu trennen.

Im Spital wurde Anika aber plötzlich klar: «Das ist mein Kind. Es lebt. Eine Abtreibung werde ich nie verkraften. Und wenn ich noch viel weiter unten durch muss – ich behalte es.» Noch einmal wandte sie sich an ihre Betreuerin bei der SHMK. Diese kam sofort ins Spital, regelte den Austritt und nahm Anika sogar für eine Nacht zu sich nach Hause. «Ich stand völlig neben mir», erinnert sie sich. Dass ein paar Monate später die Geburt mit dem letzten Schulblock vor dem Abschluss

«Ich bin so glücklich, dass die beiden da sind.»

kollidierte, liest sich wie die Ironie des Schicksals. Sie hatte doch alles gegeben. Obwohl bislang sehr verständnisvoll, sah sich ihr Lehrmeister ausser Stande, die Lehre um ein weiteres Jahr zu verlängern. Erneut stand Anika vor dem Nichts, diesmal aber mit der zweijährigen Ava und der neugeborenen Aliki*.

Anika ist kein Einzelfall. In der Schweiz tragen Frauen ein höheres Armutsrisiko als Männer. Wie bei Anika sind das Mutterwerden und die fehlende Vereinbarkeit von Ausbildung oder Job mit der Familiensituation entscheidende Gründe für diesen Missstand. Armut ist auch in der Schweiz zu einem grossen Teil weiblich (siehe S. 10–12).

Highlights und Entlastung

Inzwischen sind die Mädchen drei- und fünfjährig. Wenn Anika von ihren Mädchen erzählt, hat ihre Stimme einen warmen Klang und ihre Augen strahlen. «Ich bin so glücklich, dass die beiden da sind.» Wochentags werden die Mädchen von einer Tagesmutter betreut. Anika ist froh darüber, so kommen die beiden mit anderen Menschen zusammen. Glücklich ist die heute 24-jährige Mutter auch, dass Ava und Aliki über das Caritas-Patenschaftsprojekt «mit mir» eine Patin und zwei Paten gefunden haben. Die Patin von Ava geht mit ihr in den Wald, zum Schwimmen und verbringt so viel Zeit mit ihr. Die Paten von Aliki unternehmen meist mit

Günstige Lebensmittel und Notwendiges für den Haushalt findet Anika regelmässig im Caritas-Markt. Das entlastet das Familienbudget merklich.

beiden Mädchen schöne Ausflüge. Diese Ausflüge sind Highlights für die Kinder und entlasten den Alltag von Anika stark. Das Familienbudget wird zudem durch den Caritas-Markt geschont. Anika kann sich dort regelmässig mit günstigen Lebensmitteln für die Familie und verbilligten Haushaltprodukten versorgen.

Endlich auf eigenen Füssen stehen

Gesundheitlich erlebt Anika immer noch Auf und Abs. Dass sie trotzdem Teilzeit und im Stundenlohn bei einer Fast-Food-Kette arbeiten kann, gibt ihr Auftrieb. «Hier kann ich zeigen, was ich kann.» Dass ihr Arbeitgeber nach einem kurzen Unterbruch auch während des Lockdowns geöffnet hatte, war für sie ein Glücksfall. Die phasenweise geschlossenen Schulen und das damit verbundene Homeschooling waren jedoch eine zusätzliche Belastung im Alltag der Alleinerziehenden.

Anika mag ihren Job. Doch der kleine Verdienst und die Alimente für Aliki reichen bei Weitem nicht zum Leben. Die Abhängigkeit vom Sozialamt macht der jungen Frau sehr zu schaffen. Ihr grösster Wunsch ist es, endlich einen Berufsabschluss zu schaffen und ihre Familie aus eigener Kraft unterhalten zu können. Der Versuch, nach der Geburt von Aliki die Handelsschule zu absolvieren, wurde gleich von zwei Abendschulen im Keim erstickt. Der Berater bei der einen meinte: «Gehen Sie lieber arbeiten. Die Schule können Sie nachholen, wenn die Kinder grösser sind.» Bei der zweiten bekam sie zu hören: «Ein Handelsdiplom schafft man nicht nur mit dem Präsenzunterricht.» Solche gedankenlos dahingesagten Phrasen verletzen Anika zutiefst. Genauso wie die Frage einer der spärlichen Kolleginnen: «Wie kannst du dir mit dem Geld vom Sozialamt einen Fernseher leisten?» Dass sie diesen von ihrer Mutter erhalten hat, macht die Sache nicht besser. «Es tut weh, als Sozialschmarotzerin abgestempelt zu werden.»

«Noch wissen die Mädchen nicht, was es heisst, arm zu sein.»

Ausbruch aus der Armutsfalle

Entmutigen lässt sich die junge Mutter nicht: Sie plant, nächstes Jahr ihre Lehre doch noch abzuschliessen. Sie weiss, dass sie das kann, und hofft auf einen Lehrbetrieb, der ihr eine Chance gibt. Sie will endlich auf eigenen Füssen stehen. Für sich und ihre beiden Mädchen. Noch wissen diese nicht, was es heisst, arm zu sein und dass ihre Mutter jeden Franken zwei- oder gar dreimal umdrehen muss. Und warum sie ihnen den Wunsch nach einem Paar Finken mit dem Bild der Schneekönigin Elsa nicht erfüllen kann. Froh ist Anika über die gut erhaltenen Kinderkleider, die sie von ihrer Nachbarin erhält oder die Unterstützung durch Caritas. Trotzdem möchte sie mit all ihren Kräften aus der Armutsfalle ausbrechen und sich gegen Ende des Monats nicht immer fragen müssen, ob das Geld noch für die Lebensmittel reicht. «Und vor allem will ich nie mehr mit der Frage konfrontiert werden: Warum hast du nicht abgetrieben?»

Lesen und Ruhe: So tankt die alleinerziehende Mutter in ihrer spärlichen Freizeit Kraft.

«Es tut weh, als Sozialschmarotzerin abgestempelt zu werden.»

* Namen geändert

Armut ist weiblich

50 Jahre nach Annahme des Stimm- und Wahlrechts für Frauen bleiben in der Schweiz zentrale Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern bestehen. Diese führen dazu, dass Frauen überdurchschnittlich oft von Armut betroffen sind.

Text: Dr. Bettina Fredrich, Geschäftsleiterin der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen (EKF) Illustration: Isabelle Bühler

Die Armutsquote von Frauen liegt bei 9,1 Prozent, diejenige von Männern bei 8,4 Prozent. Beschränkt man sich auf Schweizer Staatsangehörige, lag die Armutsquote von Frauen 2019 bei 8,1 Prozent, jene der Männer bei 6,7 Prozent. Einige mögen den Unterschied kleinreden. Seine Relevanz liegt jedoch in der Tatsache, dass Frauen seit Beginn der Armutsmessung stets häufiger von Armut betroffen waren als Männer. Dies gilt auch für die Armutsgefährdung, also das Risiko, in Armut abzurutschen. Die stärkere Armutsbetroffenheit und -gefährdung von Frauen ist also alles andere als zufällig – sie ist systematisch. Welches sind die Gründe dafür?

Auf dem Arbeitsmarkt schlechter gestellt

Frauen sind überdurchschnittlich oft von prekären Lebenslagen betroffen. Sie bekommen fast doppelt so häufig als Männer nur befristete Arbeitsverträge oder gehen mehreren Jobs gleichzeitig nach. Auch die Quote der Unterbeschäftigung ist bei Frauen viel höher. Das heisst, sie würden gerne mehr arbeiten, finden aber keine Stelle mit höherem Pensum. Bei den Aussteuerun-

gen zeigt sich ein ähnliches Bild. Verlieren Frauen ihre Arbeit, tragen sie ein grösseres Risiko, ausgesteuert zu werden und ganz aus dem Arbeitsmarkt auszuscheiden.

Frauen verdienen weniger
Hinzu kommen grosse Lohnunterschiede: Gemäss Bundesamt für Statistik lag 2018 der Medianlohn von Frauen bei 6067 Franken, derjenige von Männern bei 6857 Franken. Fast die Hälfte dieses Unterschieds ist nicht erklärbar durch strukturelle Faktoren wie Bildungsniveau, Arbeitserfahrung oder Führungspositionen. Das Lohnniveau in Berufen mit einem hohen Frauenanteil liegt denn auch deutlich tiefer als das Lohnniveau in Berufen mit einem hohen Männeranteil.

Teilzeiterwerb durch Familiengründung
Der Entscheid zur Erwerbstätigkeit bei der Familiengründung ist immer noch wesentlich vom Lohn und somit vom Geschlecht abhängig. Während Frauen ihr Erwerbspensum mehrheitlich reduzieren und einen Grossteil der unbezahlten Haus- und Betreuungsarbeit übernehmen, stocken Männer ihr Erwerbspensum in der gleichen Lebensphase auf. Dadurch tragen aber Frauen auch das Armutsrisiko. Bei einer Trennung oder Scheidung laufen sie Gefahr, ihren Lebensunterhalt nicht sichern zu können. Heute können nicht einmal die Hälfte der Frauen in der Deutschschweiz ihre Existenz alleine sichern.

Familie und Beruf schwer vereinbar
Dies hat auch mit der mangelhaften Vereinbarkeit von Familie und Beruf in der Schweiz zu tun. Kita-Plätze sind nicht nur sehr teuer, es gibt auch noch zu wenige. Viele Frauen verzichten deshalb – auch unfreiwillig – auf eine Erwerbsarbeit. Das wirkt sich jedoch später negativ aus, denn die Altersvorsorge ist an Erwerbsarbeit gekoppelt. Weil Frauen aber während der Erwerbsphase weniger verdienen, oft nur in Teilzeitpensen tätig sind oder nach der Geburt eines Kindes ganz aus dem Erwerbsleben ausscheiden, sind sie auch im Alter öfter arm. Fast zwei Drittel der Beziehenden von Ergänzungsleistungen sind Frauen.

Wirft Corona die Frauen zurück?
Neben den Einkommenseinbussen und Arbeitserschwernissen waren für viele Familien auch das Homeoffice und die Schulschliessungen belastend. Die ersten Studien zeigen deutlich, dass Mütter durch das Homeoffice stärker beeinträchtigt waren als Männer, weil sie gleichzeitig Kinder betreuen mussten. So erstaunt es wenig, dass vorab Mütter im ersten Lockdown im Frühling 2020 ihr Pensum im Homeoffice reduzierten.
Die Gleichstellung lässt auf sich warten, mit gravierenden Konsequenzen. Eine davon: stärkere Armutsbetroffenheit.

Kommentar

Armut und Gleichstellung zusammen angehen

Prekäre Arbeitsverhältnisse in sogenannten Frauenberufen sowie fehlende Vereinbarkeit von Beruf und Familie sind entscheidende Ursachen von Frauenarmut. Was ist zu verbessern?
Frauen und Männer haben ein Recht auf eine existenzsichernde Arbeit. Dass menschenzentrierte Tätigkeiten wie Pflege und Betreuung, sogenannte Care- oder Sorgearbeit, viel schlechter abgegolten werden als beispielsweise Tätigkeiten in der Finanzbranche, bedarf einer Korrektur. Wo nicht einmal Mindestlöhne bezahlt werden, braucht es die Einführung eines gesetzlichen Mindestlohnes. Um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für alle zu ermöglichen, muss das Angebot an familienexterner und schulergänzender Kinderbetreuung die Nachfrage decken. Mindestens für armutsbetroffene Familien müssen die Angebote kostenlos sein. Nur so können Frauen ihre Arbeitspensen erhöhen und das Armutsrisiko verringern.
Die unbezahlte Sorgearbeit sollte zudem besser zwischen Frauen und Männern verteilt werden. Die Wirtschaft muss entsprechende Arbeitsmodelle fördern. Vorgesetzte sollen Väter- und Männerrollen vorleben, die die Übernahme von Betreuungs- und Hausarbeit als etwas Selbstverständliches betrachten. Unternehmen können eine Vorreiterrolle übernehmen in der Einführung von Elternzeiten und tieferen Wochenarbeitszeiten, wenn Arbeitnehmende mit tiefen Löhnen Betreuungsaufgaben haben. So können Gleichstellung und Armut zusammen angegangen werden.

Marianne Hochuli, Mitglied der Geschäftsleitung, Caritas Schweiz

ERWERBS-BIOGRAFIEN ENTSCHEIDEN

Ein Interview mit Isabel Martínez, promovierte Ökonomin, Konjunkturforschungsstelle (KOF), ETH Zürich

Interview: Roland Schuler

Bild: Florian Bachmann

Dr. Isabel Martínez
Ihr aktueller Forschungsschwerpunkt liegt bei der Verteilung von Einkommen und Vermögen sowie bei Steuerfragen. Sie ist Mitautorin der KOF-Studie zu Corona und Ungleichheit in der Schweiz.

Frauen sind in der Schweiz noch immer einem höheren Armutsrisiko ausgesetzt als Männer. Weshalb ist das so ist?
Scheidung und Alter sind statistisch gesehen die grössten Armutsrisiken. Frauen sind in beiden Lebenslagen stärker betroffen als Männer. Das hat in erster Linie mit den weiblichen Erwerbsbiografien zu tun. In unserer Gesellschaft sind diese geprägt von der Geburt von Kindern. Es wird auch von der «Mutterschaftsstrafe» gesprochen. Mütter kehren nicht mehr, in viel kleineren Pensen oder in Jobs mit geringerem Lohn zurück ins Erwerbsleben. Das führt zu höherem Armutsrisiko.

Wo sehen Sie Hebel, um dieses Risiko zu mindern?
Ein grosser Hebel wäre eine kostenlose, flächendeckende Kinderbetreuung. Eine solche müsste eine Grundinfrastruktur sein – wie Schienen und Strassen. Heute stehen viele Paare vor der Entscheidung: Soll die Frau mehr arbeiten? Oder lohnt sich das aufgrund der Betreuungskosten, die dadurch entstehen, nicht? Dabei zeigt die Forschung, dass für Mütter der Wiedereinstieg ins Erwerbsleben für die ökonomische Absicherung sehr wichtig ist.

Bei der Kinderbetreuung wären auch die Väter in der Pflicht.
Sicherlich. Hier wäre eine Vaterschaftszeit förderlich – und zwar startend erst dann, wenn der Mutterschaftsurlaub endet. Das würde den beruflichen Wiedereinstieg von Müttern entscheidend fördern.

Welche Rolle spielt die Lohnungleichheit zwischen den Geschlechtern?
Bei einem Paar verdient die Frau meist weniger als der Mann. Das ist nach wie vor so. Es macht für viele Paare daher ökonomisch Sinn, dass die Frau beruflich kürzertritt.

Müsste nicht auch hier angesetzt werden?
Ganz klar. Gleicher Lohn für gleiche Arbeit sollte selbstverständlich sein, keine Diskussion. Es gibt bei den Einkommensunterschieden zwischen den Geschlechtern aber zusätzlich strukturelle Ungleichheiten in der Sozialisierung: Buben wird es noch oft leichter gemacht, einen gut bezahlten Ingenieursjob zu wählen, wohingegen Mädchen die schlechter bezahlte Option Kindergärtnerin nahegelegt wird. Da liegt noch ein Weg vor uns.

Sie fanden in einer aktuellen Studie* heraus, dass die Corona-Krise bestehende Ungleichheit verschärfte. Wie zeigt sich das?
Haushalte mit tiefen Einkommen haben in der Corona-Krise höhere Einkommensausfälle als finanziell besser Gestellte. Im Durchschnitt mehr als 20 Prozent gegenüber 8 Prozent bei besser Verdienenden. Sie mussten auch viel häufiger Erspartes auflösen. Viele verschuldeten sich gar.

Zeigen sich Geschlechterunterschiede in der Betroffenheit durch die Krise?
In der Corona-Krise stieg bei Frauen besonders die Mehrbelastung durch Homeschooling und Betreuung stärker als bei Männern. Frauen reduzierten auch ihre bezahlte Arbeit stärker als Männer. In Wirtschaftskrisen ist typischerweise die Exportwirtschaft mit klassischen Männerberufen betroffen. Anders in dieser Krise: Die Binnenwirtschaft mit Branchen mit hohem Frauenanteil wie Detailhandel oder Gastronomie ist ebenfalls stark betroffen. Gemessen an den Arbeitslosenzahlen sind Frauen jedoch nicht stärker betroffen als Männer.

Die Krise trifft die Ärmsten am stärksten. Mit Blick in die Zukunft: Was macht Ihnen da am meisten Sorgen?
Wer wenig verdient und in der Krise Erspartes aufbrauchen musste, kann nicht auf Knopfdruck etwas ansparen. In der nächsten Wirtschaftskrise droht ein Polster zu fehlen. Und wir wissen: Eine nächste Wirtschaftskrise kommt mit Sicherheit. Auch aus gesamtökonomischer Sicht birgt fehlendes Polster ein Risiko: Wenn die Menschen genug Geld haben, um die Binnennachfrage zu gewährleisten, kann diese bei Krisen dämpfend wirken.

* KOF-Studie zu Corona und Ungleichheit in der Schweiz: **https://kof.ethz.ch** > Suchbegriff «Corona und Ungleichheit»

«Ich schlage eine Brücke zwischen zwei Welten»

Jeannine arbeitet als Freiwillige bei Caritas Luzern für das Patenschaftsprojekt «mit mir». Die Sekundarlehrerin begleitet als regionale Vermittlerin zurzeit neun Patenschaften und unterstützt die Patinnen und Paten, die Kinder und ihre Eltern beim Beziehungsaufbau.

Text und Bild: Claudia Blaser

«Bereits als Jugendliche habe ich erste Erfahrungen als Freiwillige gesammelt – in einem Konzertlokal daheim in Sursee. Ich bin in einer sehr engagierten Familie aufgewachsen. Bei uns gehörte freiwilliges Engagement einfach dazu. In den letzten Jahren bin ich viel gereist. Besonders der Nahe Osten hat es mir angetan. Die enorme Gastfreundschaft, die ich auf meinen Reisen erleben durfte, hat in mir den Wunsch geweckt, mich zu Hause in der Schweiz für Migrantinnen und Migranten zu engagieren.

Seit drei Jahren bin ich nun als regionale Vermittlerin im Caritas-Projekt «mit mir» tätig, das benachteiligte Kinder mit einer freiwilligen Bezugsperson zusammenbringt. Ziel ist es, den Kindern etwas zu ermöglichen, das ohne diese Hilfe nicht möglich wäre, und die Eltern zu entlasten. Zurzeit begleite ich neun Patenschaften in der Zentralschweiz. Ich bin beim ersten Treffen dabei, kläre Wünsche und Erwartungen ab, führe regelmässig Gespräche mit allen Beteiligten und bin bei Fragen immer für sie da. Es ist immer wieder schön mitzuerleben, wie in wenigen Monaten eine nachhaltige Beziehung zwischen den Patinnen und Paten und ihrem Patenkind entsteht. Für mich ist es eine grosse Bereicherung, dass ich eine Brücke zwischen zwei Welten schlagen und Personen zusammenführen kann, die sich sonst nie getroffen hätten.

Es imponiert mir, wie viel Vertrauen die Kinder und ihre Eltern der für sie zunächst fremden Person entgegenbringen. Um sich auf Unbekanntes einzulassen, braucht es ja meistens etwas Überwindung. Die Offenheit und Neugier, die dieses Projekt erfordert, finde ich sehr inspirierend. Das bekräftigt mich immer wieder in meinem Engagement. Kraft gibt mir auch der Austausch mit anderen Freiwilligen. Es motiviert mich zu sehen, dass ich nicht allein bin, dass sich auch viele andere Menschen in ihrem Umfeld engagieren, ohne Geld dafür zu erwarten. Es muss ja nicht unbedingt in einem Projekt oder Verein sein. Man kann auch dem Grosi beim Wocheneinkauf oder dem Nachbarn beim Pneuwechsel helfen. Wichtig ist einfach, dass wir den Zusammenhalt nicht vergessen, dass wir alle zum sozialen Miteinander beitragen.»

STECKBRIEF

Jeannine Ambühl (32) ist in Sursee aufgewachsen und wohnt heute in Luzern. Sie absolvierte zunächst eine KV-Lehre, bevor sie sich zur Lehrerin ausbilden liess. In der Freizeit singt die Sekundarlehrerin in einem Chor und ist gerne in der Natur unterwegs. Sie ist viel gereist und besonders fasziniert von der arabischen Kultur.

Bild: Domenico Sposato

Kornelia Zeller kommt schon ihr ganzes Leben zur Silberpappel oberhalb ihres Wohnortes, um nachzudenken und Kraft zu schöpfen.

Einblick in das Leben einer Kämpferin

Ein Engagement der Basellandschaftlichen Kantonalbank ermöglicht es Caritas beider Basel, im Baselbiet neue Beratungsstandorte zu betreiben. Eine Klientin lädt uns unter ihren Lieblingsbaum ein und erzählt.

Text: Cyril Haldemann

Kornelia Zeller ist stark. Sie ist stark, weil sie nach vorne schaut, egal, welche Steine ihr das Schicksal mal wieder in den Weg gelegt hat. Und sie ist stark, weil sie mit offenen Karten spielt, ihre gesundheitlichen und finanziellen Probleme unumwunden ausspricht. Das erspart ihr wenigstens den Druck, eine künstliche Fassade aufrechtzuerhalten.

Kornelia Zeller ist stark – aber nicht immer. Die Jahre des Kämpfens haben an ihren Kräften gezehrt, immer wieder gibt es Phasen, in denen sie nicht mehr weitersieht, nicht mehr weiterkann. Oft reagiert ihr Umfeld darauf mit Irritation, wenn sie auf einmal nicht mehr die starke Koni ist. Mal nicht die optimistische Koni, die anpackt und hilft, wo es nur geht.

Zuerst kommen die Kinder

Kornelia Zellers Sohn ist im ersten Lehrjahr, die Tochter hat noch ein paar Jahre Schule vor sich. Die beiden versuchen, ihr Mami zu unterstützen. Für Einkäufe gaben sie ihr sogar schon Geld, das sie bekommen oder sich verdient hatten. So rührend solche Gesten sind, Kornelia Zeller schmerzen sie auch. Denn für sie stimmt etwas ganz und gar nicht, wenn minderjährige, schutzbedürftige Kinder das Gefühl haben, die Mutter finanziell unterstützen zu müssen.

Damit die Kinder den Vater unkompliziert sehen können, zog Kornelia Zeller mit ihnen nach der Trennung in eine Wohnung im selben Dorf. Sie will die Scheidung, «einen klaren Schnitt» nennt sie es. Doch die Kinder und deren Beziehung zum Vater sollen so wenig wie möglich belastet werden. Deshalb sucht sie

auch weiterhin nach einer einvernehmlichen Lösung und verzichtet auf juristische Schritte, welche die Sache beschleunigen könnten.

Alleine in der Ehe

2016 hatte Kornelia Zeller ihre zweite Rückenoperation infolge eines Unfalls zwei Jahre zuvor. Dass sie sich in dieser Phase und nach 20 Ehejahren trennte, lag daran, dass sie emotional nicht mehr konnte und für ein weiteres Zusammensein keine Grundlage mehr sah.

Auch wegen seines Berufes als Lastwagenfahrer war ihr Mann kaum zu Hause. Er zeigte wenig Interesse an der Familie. So blieben Kornelia Zellers Hilferufe über Jahre wirkungslos. Das Asperger-Syndrom des Sohnes, seine damit verbundenen Aggressionen und die ständigen Gänge von Arzt zu Arzt überforderten und erschöpften sie zunehmend. Dazu kamen ihre Aushilfsjobs in der Gastronomie und die dauernden Rückenprobleme. Dass sie und damit auch Familie und Haushalt dennoch irgendwie funktionierten, wurde als Selbstverständlichkeit gesehen.

Aufbruch mit Hindernissen

Als es dann zur Trennung kam, brach für den Mann eine Welt zusammen. Seither ist sein Verhalten gegenüber seiner Frau geleitet von heftigen negativen Gefühlen. Deshalb zahlt er auch nur das Minimum an Unterhalt. Kornelia Zeller ist nicht nachtragend und akzeptiert, dass vieles im Leben anders verläuft als gewünscht. Darum will sie die Dinge weiterhin «mit gesundem Menschenverstand und in Frieden» regeln, was aber nicht geht, wenn sich die andere Seite querstellt. Bei ihren Bemühungen um Unterstützung von staatlichen Stellen wäre manches einfacher, wenn sie bereits geschieden wäre.

Mit Covid-19 kam der nächste Rückschlag: Erwerbsausfall bei der ohnehin schlecht bezahlten Arbeit in der Gastronomie. Während sie hörte, wie andere klagten, nicht mehr shoppen zu können, wurde Kornelia Zeller von Existenzängsten geplagt. Sie schaffte es dennoch, eine Festanstellung als Servicekraft zu ergattern. Dann wieder ein Sturz, dieses Mal das Knie. Und keine Versicherung wollte zahlen.

Auf Empfehlung von Bekannten wandte sich Kornelia Zeller an Caritas. Sie erhielt Finanzhilfe für das Dringendste, dazu Orientierung und Tipps, welche Unterstützungsleistungen ihr zustehen und wie sie diese beantragen kann. Das gab ihr Rückhalt, um wieder stark zu sein, wie sie es von sich gewohnt ist.

Caritas-Beratung in der Bank

Bis vor etwa einem halben Jahr hätte Caritas beider Basel nicht die Mittel gehabt, um Frau Zeller und viele andere in diesem Umfang zu unterstützen. Möglich machte dies die BLKB (Basellandschaftliche Kantonalbank) mit ihrem Angebot an Caritas beider Basel, gemeinsam «etwas ganz Sinnhaftes, etwas Echtes» für die Bevölkerung des Baselbiets zu tun.

Etwa 180 Mitarbeitende der BLKB spendeten teilweise grosse Beträge. Was dabei zusammenkam, wurde von der Bank verdoppelt. Zudem stellt die BLKB Besprechungsräume zur Verfügung. So kann Caritas beider Basel an zwei Standorten im Kanton professionelle Beratung anbieten und finanzielle Engpässe überbrücken.

Dieses Engagement, getragen von der Belegschaft und der Führung eines grossen Players der Wirtschaft, ist weit wertvoller als die bereitgestellte Geldsumme. Denn es zeigt auch, wie schnell und wie viel gesellschaftlicher Mehrwert entstehen kann, wenn Partner aus unterschiedlichen Branchen ihre jeweiligen Stärken ganz in den Dienst der Sache stellen.

Bild: Michael Waser

Caritas-Beratung in einem Besprechungsraum der Basellandschaftlichen Kantonalbank.

Die neue Caritas-Beratung im Kanton Basel-Landschaft

Termine und Informationen:
www.caritas-beratung.ch

Unternehmen, die einen Beitrag für sozial benachteiligte Menschen leisten wollen, werden von Caritas beider Basel dabei unterstützt, indem wir die jeweilige Hilfe wirkungsvoll an Bedürftige weiterleiten. Hierbei ist die Initiative der BLKB ein Höhepunkt und hoffentlich Inspiration für weitere Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger.

Nähateliers für Frauen

Frauen nähen, ändern oder flicken gemeinsam ihre Kleider und tauschen sich aus. Zusammen mit Kirchgemeinden in den Regionen baut Caritas Aargau aktuell Nähateliers für Frauen auf.

Text und Bilder: Nathalie Philipp

Freitagmorgen im ökumenischen Zentrum in Baden-Dättwil. Im Erdgeschoss des modernen Gebäudes stehen auf grossen Tischen Nähmaschinen für die Besucherinnen bereit. Schon der helle Raum mit der Kaffeemaschine in der Ecke lädt zum Werken und Kreativsein ein. Alles ist vorbereitet, damit hier in den nächsten Stunden gemeinsam gearbeitet werden kann.

Die Nähateliers sind ein junges Projekt von Caritas Aargau, die im Aargau zusammen mit Kirchgemeinden vor Ort mehrere Nähateliers aufbaut. Frauen, die keine eigene Nähmaschine besitzen, sollen hier die Möglichkeit bekommen, gemeinsam ihre mitgebrachten Kleider zu flicken, neue Kleidungsstücke oder Accessoires zu nähen und dabei mit anderen Frauen ins Gespräch kommen. Nähmaschinen und Bügeleisen, Stoffe, Fäden, Knöpfe und Bänder werden zur Verfügung gestellt. Besucherinnen, die die KulturLegi besitzen, können gratis dabei sein, alle anderen bezahlen den kleinen Beitrag von zehn Franken sowie das Material.

Kompetente Freiwillige mit Herz

Geführt werden die Nähateliers von begeisterten freiwilligen Fachfrauen, die den Besucherinnen bei Fragen rund ums Nähen und Flicken mit Rat und Tat zur Seite stehen. Eine der Freiwilligen am heutigen Morgen ist Claudia Beccaro. Als ausgebildete Couture- und Damenschneiderin hat sie jahrelang in verschiedenen Mode- und Vorhangateliers gearbeitet und schon etliche exklusive Kleider nach Mass genäht, von Kleidern und Kostümen bis hin zu ganzen Brautkleidern. Hier im Nähatelier möchte sie ihr Wissen weitergeben. «Eines darf ich wirklich von mir sagen – ich bin Profi im Ändern von Kleidungsstücken. Wenn es ums Kürzen von Jeans, Flicken und ums Wiefeln oder Stopfen geht, habe ich viele Tricks auf Lager, die ich auch sehr gerne weitergebe. Auch beim Ändern kann man sehr kreativ sein!»

Zudem freut sie sich auf die Begegnungen mit neuen Menschen. Sie möchte den Teilnehmerinnen nach Möglichkeit auch mit ihren weiteren Ressourcen zur Seite stehen, indem sie ihnen bei Bedarf hilft, sozial Anschluss zu finden. «Ich kenne sehr viele Leute, und vernetzt zu sein, ist so wichtig. Für Frauen, die nicht viele Kontakte haben und eher isoliert leben, könnte sich hier die eine oder andere Tür öffnen.»

Claudia Beccaro engagiert sich im Nähatelier Baden-Dättwil.

«Für Frauen, die nicht viele Kontakte haben und eher isoliert leben, könnte sich hier die eine oder andere Tür öffnen.»

Beatrice Hollenstein, die zweite Freiwillige an diesem Vormittag, nickt bestätigend und sieht noch einen weiteren Aspekt: «Ich bin besonders gespannt auf den kreativen Austausch mit den Besucherinnen. Manche kommen vielleicht aus anderen Ländern und Kulturen und bringen ganz andere Techniken, Ideen oder modische Impulse ein. Die Alltagsmode bei uns finde ich oft sehr eintönig und wenig abwechslungsreich. Ich würde mich freuen, von anderen Frauen auch modisch inspiriert zu werden. Zudem möchte ich einfach die Freude am Nähen teilen. Denn das schönste Geräusch ist für mich das Surren der Nähmaschine!»

Nähatelier in Aarau.

Im Juni haben bereits die ersten Frauen das Nähatelier in Baden besucht. Wer wollte, konnte zunächst kleine Täschli oder Hygienemasken schneidern – die Schnittmuster und Stoffe haben die beiden Freiwilligen vorbereitet. Die Grundidee der Nähateliers ist jedoch, dass die Frauen ihre eigenen Kleider mitbringen und diese ändern oder flicken können.

Keine eigene Nähmaschine zu Hause

Auch in Aarau finden seit Juli im Gemeindehaus der Pauluskirche der Evangelisch-methodistischen Kirche regelmässig Nähateliers statt. «Wir hatten inzwischen schon einige Besucherinnen bei uns», freut sich Tugba Duygu, eine der beiden freiwilligen Leiterinnen des Nähateliers Aarau. «Die Plätze an den Nähmaschinen waren bereits beim ersten Treffen alle besetzt.» Auch hier in Aarau haben die Frauen rasch damit begonnen, aus den zur Verfügung gestellten Stoffen etwas zu nähen. «Die meisten der Frauen, die bisher dabei waren, können schon gut nähen, besitzen aber keine eigene Nähmaschine», erzählt Tugba. «Sie sind deshalb froh, dass sie hier ihre Näharbeiten machen und sich dabei mit anderen Frauen treffen können!»

Eine andere Teilnehmerin bringt ebenfalls schon viel Erfahrung mit: «Ich war früher in der Türkei Hauswirtschaftslehrerin. Ich komme hier in den Kurs, um den anderen beim Nähen zu helfen», erzählt sie. «Ausserdem möchte ich hier mein Deutsch verbessern und ein paar Wörter lernen. Es wäre toll, wenn ich irgendwann mit dem Nähen etwas Geld verdienen könnte.» Wer weiss, vielleicht findet sie durch das Nähatelier den Zugang zu einer entsprechenden Verdienstmöglichkeit.

Die neuen Nähateliers sind also nachhaltig, sozial und kreativ zugleich und bringen Vorteile in vieler Hinsicht: Alte Kleider werden aufgefrischt statt weggeworfen, die Frauen erweitern ihre Kompetenzen im Nähen, pflegen den Austausch, vernetzen und inspirieren sich. Daraus können sich Chancen für alle Beteiligten ergeben. Und nicht zuletzt macht das Nähen und Kreativsein einfach Freude.

Nähateliers von Caritas Aargau – weitere in Planung

Nähatelier in Aarau
Gemeindehaus Pauluskirche, EMK
Montags von 8.30–11.30 Uhr

Nähatelier in Baden-Dättwil
Ökumenischen Zentrum Dättwil
Freitags von 9.00–11.30 Uhr

Nähatelier in Wohlen
KOFFF, Toolbox Freiamt
Montags von 8.30–11.30 Uhr, mit Kinderhütedienst

Keine Anmeldung nötig, Platzzahl begrenzt.

Kontakt: Isabelle Odermatt
Telefon: 062 837 06 10, E-Mail: io@caritas-aargau.ch
www.caritas-aargau.ch/naehatelier

«Co-Pilot hat mich stark gemacht»

Acht Jahre nach ihrer Flucht aus Syrien hat Amina ihre Ausbildung zur Detailhandelsassistentin als Kantonsbeste abgeschlossen. Während der Lehrzeit wurde sie im Rahmen des Projekts «Co-Pilot» von Caritas Solothurn von der Freiwilligen Siv begleitet. Aus dem Tandem ist inzwischen eine Freundschaft entstanden.

Text und Bilder: Claudia Blaser

«‹Wunder neh›. Das war der erste Ausdruck, den ich auf Schweizerdeutsch gelernt habe», erinnert sich Amina. Eine passende Redewendung für die neugierige Syrerin, die heute problemlos Mundart versteht und fliessend Hochdeutsch spricht. Doch der Weg hierhin war nicht einfach. Als die 32-Jährige mit ihrer Familie vor acht Jahren in der Schweiz Zuflucht fand, kannte sie niemanden und verstand kein Wort. Dank einem Deutschkurs lernte die zweifache Mutter zwar schnell die Grundlagen der deutschen Sprache. Doch im Schweizer Alltag verstand sie trotzdem oft nur Bahnhof. Besonders bewusst wurde ihr das, als sie vor zwei Jahren die Ausbildung zur Detailhandelsassistentin in einer Autobahnraststätte ausserhalb von Olten begann. «Die Kundschaft sprach natürlich Dialekt mit mir. Am Anfang hatte ich grosse Verständnisschwierigkeiten und getraute mich nicht nachzufragen», erzählt Amina. Ihr wurde klar, dass sie Schweizerdeutsch lernen musste, um im Berufsalltag mithalten zu können. Also wandte sie sich an die Oltner Integrationsfachstelle, wo sie vom Mentoringprojekt «Co-Pilot» bei Caritas Solothurn erfuhr.

Erfolgreich durch den Schweizer Alltag steuern

Im Projekt «Co-Pilot» begleiten Freiwillige Flüchtlinge durch den Schweizer Alltag, stehen ihnen mit Rat und Tat zur Seite, helfen bei der Wohnungssuche, bei der Freizeitgestaltung oder – wie im Fall von Amina – bei

Pilotin Amina und Co-Pilotin Siv auf einem Spaziergang in Olten.

der Verbesserung der Sprachkenntnisse. Nach der Anmeldung füllte Amina einen Fragebogen aus, damit ihr die Projektleiterin Annette Lüthi aufgrund verschiedener Kriterien wie Alter, Wohnort und Interessen eine passende Freiwillige zuteilen konnte. So lernte Amina die Co-Pilotin Siv kennen. «Unser Matching war ein richtiger Glücksfall», freut sich Siv. «Wir haben uns von Anfang an bestens verstanden. Wichtig war sicher, dass wir stets offen und ehrlich miteinander waren und unsere Erwartungen klar kommunizierten.»

Multimedial Mundart lernen

Nach dem ersten Treffen, das gemeinsam mit der Projektleiterin stattfand, traf sich Siv einmal in der Woche mit Amina, um mithilfe eines multimedialen Lehrmittels intensiv Schweizerdeutsch mit ihr zu lernen. Bereits vor diesem Projekt sammelte die 67-Jährige vielseitige Erfahrungen in der Freiwilligenarbeit und im Unterrichten von Deutsch als Fremdsprache. «Nach meiner Pensionierung habe ich mir statt einer Kreuzfahrt eine Ausbildung als Erwachsenenbildnerin geleistet», erzählt die Oltnerin lachend. Seither gibt sie in einem Quartierzentrum ehrenamtlich Deutschkurse für Migrantinnen und Migranten und hat schon mehrere Flüchtlinge während ihrer Ausbildung oder ihres Integrationsprozesses begleitet. «Doch mit Amina ist es anders als bisher, viel persönlicher.»

«Dank dem Projekt ‹Co-Pilot› habe ich neues Selbstbewusstsein gewonnen.»

Schweizerdeutsch schafft Perspektiven

Seit dem ersten Treffen sind zwei Jahre vergangen und die Pilotin und die Co-Pilotin sind Freundinnen geworden. Die beiden haben viel zusammen unternommen und voneinander gelernt. Doch im Fokus stand immer das Schweizerdeutsch. «Da ich meine Ausbildung in Syrien nicht abschliessen konnte, war es mir wichtig, in der Schweiz einen Abschluss nachzuholen, um auf eigenen Füssen zu stehen und mein eigenes Geld zu verdienen», erklärt Amina. «Schnell merkte ich, dass es eine berufliche Barriere darstellt, wenn man kein ‹Schwyzerdütsch› versteht. Siv hat mir die Angst vor der Mundart genommen und mich während der zweijährigen Ausbildung immer unterstützt und motiviert.» Siv ergänzt: «Mir lag viel daran, Amina zu helfen, die Lehre erfolgreich abzuschliessen und beruflich selbstständig zu werden.»

Lehrabschluss mit Auszeichnung

Der Einstieg ins Berufsleben war nicht ohne Hürden. «Es war schwierig, eine Lehrstelle zu finden», erinnert sich Amina, die in ihrem Heimatland Englische Literatur studiert hatte. Obwohl sich die Syrerin unermüdlich bewarb, folgte Absage auf Absage. Mal wurde das Alter, mal die Kinder, mal die mangelnden Deutschkenntnisse als Absagegrund genannt. «Nur mein jetziger Chef gab mir eine Chance», so Amina. Er unterstützte sie von Anfang an und zeigte viel Verständnis für ihre Situation. «Trotzdem war es nicht einfach, alles unter einen Hut zu bringen. Manchmal fühlte ich mich überfordert», gibt Amina zu. Siv fügt verständnisvoll an: «Das muss man sich mal vorstellen: eine Ausbildung in einer fremden Sprache, zwei kleine Kinder, der Haushalt … das war eine Riesenbelastung!» Umso dankbarer ist Amina für die Unterstützung von Siv und Caritas: «‹Co-Pilot› hat mich stark gemacht. Dank diesem Projekt habe ich neues Selbstbewusstsein gewonnen.» Der Einsatz der beiden hat sich mehr als gelohnt: Diesen Sommer hat Amina ihre Lehre als Kantonsbeste abgeschlossen. Nun arbeitet sie in einem reduzierten Pensum weiter und freut sich, dass sie wieder mehr Zeit für ihre Familie hat. «Allein hätte ich das nicht geschafft», sagt Amina abschliessend. Siv hingegen betont: «Alles, was Amina erreicht hat, hat sie sich selbst erarbeitet.»

Seit über zwei Jahren treffen sich die beiden regelmässig zum Schweizerdeutschlernen.

Freiwillige Co-Pilotinnen und Co-Piloten gesucht!

Möchten Sie geflüchteten Menschen mit Ihren Erfahrungen helfen und sie durch den Schweizer Alltag begleiten? Die Projektleiterinnen von Caritas Aargau und Caritas Solothurn geben Ihnen gerne Auskunft:

Annette Lüthi, Caritas Solothurn,
Tel. 032 623 01 57, a.luethi@caritas-solothurn.ch

Isabelle Odermatt, Caritas Aargau,
Tel. 062 837 06 10, io@caritas-aargau.ch

Lydia Weiss im Gespräch mit Kursteilnehmenden.

Die weibliche Seite der Armut

Lydia Weiss ist seit 20 Jahren in der Sozialarbeit und in der Erwachsenenbildung im Bereich Integration tätig. In diesem Beitrag reflektiert sie ihre Erfahrungen mit armutsbetroffenen Frauen und fragt nach Zusammenhängen.

Text: Lydia Weiss, Nathalie Philipp Bild: Nathalie Philipp

Im Laufe der zwei Jahrzehnte meiner Berufstätigkeit als Sozialarbeiterin sind mir viele Frauen begegnet, die in schwierige Lebenssituationen oder in Not geraten sind und jemanden suchten, der ihnen zuhörte und sie praktisch unterstützte. Frauen sind in der Schweiz etwas stärker von Armut betroffen als Männer, das zeigen Erhebungen unter anderem vom Bundesamt für Statistik. Doch von welchen Erlebnissen erzählen die betroffenen Frauen? Welche Faktoren lassen sie in Armut geraten?

Eine jener Geschichten ist die einer ausgebildeten Krankenschwester aus Brasilien. Sie folgte ihrem portugiesischen Partner, der eine Stelle als Hilfsarbeiter in der Baubranche gefunden hatte, in den Aargau. Das Paar hatte ein Baby. Beide sprachen kaum Deutsch. Sie war bildungsgewohnt und hätte wohl relativ schnell Deutsch lernen können, hatte jedoch keine verfügbaren Finanzen zur Bezahlung von Deutschkursen, da das Einkommen ihres Mannes nur für das Nötigste ausreichte.

Das Drama begann, als er erkrankte und es mit den Zahlungen der Krankentaggeldversicherung bzw. des Lohnes durch den Arbeitgeber haperte. Das Paar geriet innert weniger Monate in die Schulden- und Armutsspirale. Der Wocheneinkauf wurde zum Stressfaktor, der Gang zum Briefkasten zum Horror. Die psychische und körperliche Situation der beiden Erwachsenen ver-

schlechterte sich zusehends. Was folgte, war ein Spiessrutenlauf zu Ärzten, Ämtern und Beratungsstellen, ein Kampf mit den Papieren und Stress in der Partnerschaft bis hin zur Gewalttätigkeit gegenüber der Frau.

Gefangen in patriarchalen Rollenmustern

Was mir als begleitende Sozialarbeiterin an dieser durchaus typischen Frauengeschichte besonders naheging: Das Paar hätte aus der Armut herauskommen können, wäre es nicht gefangen gewesen in patriarchalen Rollenmustern, die ihr die Kinderbetreuung zuschrieben, und Schweizer Gesetzen, die eine Weiterentwicklung der Frau zusätzlich erschwerten: Denn wer sollte einen Deutschkurs und die Kinderbetreuung für eine Frau finanzieren, die Sozialhilfe bezieht? Ausserdem tickte die Uhr, denn Sozialhilfeabhängigkeit mit Status B kann dazu führen, dass man die Schweiz verlassen muss. Welcher Sozialdienst will da noch in Integrationsmassnahmen investieren? Der Traum vom Leben in der Schweiz wurde aufgrund der Erkrankung des «Ernährers» der Familie und aufgrund der verunmöglichten Berufsintegration zum Albtraum. Ein Hohn, denn Fachpersonal in der Pflege fehlt.

In meiner anderen Tätigkeit, der Bildungsarbeit in den Integrationskursen für anerkannte Flüchtlinge, erlebe ich andere weibliche Armutsgeschichten. Hier begegnen mir Frauen, die beruflich in der Schweiz ganz am Anfang stehen. Entweder aufgrund von fehlender Ausbildung im Heimatland oder weil ihre Ausbildung in der Schweiz nicht anerkannt wird.

Für viele Frauen sind das Lernen der Sprache, die soziale und insbesondere die berufliche Integration besonders schwierig, weil oft die Kinderbetreuung voll und ganz in ihrer Verantwortung liegt. Denn wo wird das Kind während einer Weiterbildung, zum Beispiel dem SRK-Pflegehelferinnen-Kurs, oder einem Studium untergebracht? Manche Gemeinden finanzieren eine Betreuung in der Krippe, aber nicht alle. Wohin also mit dem Kind, wenn Mama nochmals die Schulbank drücken muss oder während eines Praktikums unregelmässige Arbeitszeiten hat?

So beobachte ich auch, dass Frauen häufiger als Männer Onlinekurse dem Präsenzunterricht vorziehen. Die Begründung lautet dann etwa so: «Männer sind es gewohnt, aus dem Haus zu gehen. Für Frauen sind Onlinekurse besser, sie brauchen dann die Anfahrt, die Kinderbetreuung und die Mahlzeiten nicht zu organisieren.» Wie soll da eine Frau in der Schweiz beruflich ankommen, wenn schon das Verlassen des Hauses zum Hürdenlauf wird?

Strukturelle und rollenspezifische Hindernisse

Solche und ähnliche Berichte von sozialem Abstieg höre ich häufig. Armut trifft nicht nur Migrantinnen, sondern ebenso Schweizerinnen, für die die Vereinbarkeit von Beruf und Familie schwierig ist, die deshalb nicht Vollzeit arbeiten können und dadurch sozial schlecht abgesichert sind. Solche Schicksale mitzuerleben, ist nervenaufreibend. Natürlich sind Menschen manchmal auch in sich selbst gefangen und brauchen Zeit, um einen persönlichen Weg zu finden. Doch wenn Frauen eigentlich einen Ausweg hätten, diesen aber nicht beschreiten, weil die rollenspezifischen und strukturellen Aspekte sie daran hindern, dann ist dies besonders bitter.

«Sie versuchen alles unter einen Hut zu bringen, und wenn es nicht gelingt, nehmen sie sich als Gescheiterte wahr.»

Von Armut betroffene Frauen kommen mir manchmal vor wie ein Insekt im Spinnennetz. Das Netz sind die strukturellen und rollenspezifischen Hindernisse, die Frauen aus individueller Kraft überwinden müssen, um aus ihrer Situation herauszukommen. Nur manchen gelingt es allein. Verrückterweise ist den Frauen selbst die Situation oft gar nicht bewusst. Sie nehmen ihre Rollen an, versuchen alles unter einen Hut zu bringen, und wenn es nicht gelingt, nehmen sie sich als Gescheiterte wahr. Umso wichtiger sind die Tätigkeiten von Caritas: Beratung, Bildung, Projekte und sozialpolitisches Engagement. Sie alle helfen, damit sich betroffene Frauen nicht allein aus dem Netz herausstrampeln müssen und ermächtigen die Frauen, selbst ins Handeln zu kommen.

Mit Ihrer Spende können Sie die Arbeit von Caritas direkt in Ihrer Region mit unterstützen. Herzlichen Dank!

Caritas Aargau
CH23 0900 0000 5000 1484 7
www.caritas-aargau.ch

Caritas beider Basel
CH26 0900 0000 4000 4930 9
www.caritas-beider-basel.ch

Caritas Solothurn
CH76 0900 0000 6053 8266 5
www.caritas-solothurn.ch

Immer wieder etwas Neues

Franziska Hug feiert dieses Jahr ihr 20-Jahr-Jubiläum bei Caritas Aargau. Wie hat sie diese Zeit erlebt? Was hat sie als alleinerziehende Mutter motiviert, sich unentwegt für die Klient*innen bei Caritas zu engagieren?

Text: Fabienne Notter Bild: Nathalie Philipp

In ihren 20 Jahren bei Caritas hat Franziska Hug viel erlebt. Caritas Aargau wurde von einem kleinen Standort mit wenigen Mitarbeitenden zu einem mittelgrossen Betrieb mit zwölf Standorten im ganzen Kanton. Die Mitarbeitenden haben sich um einiges vervielfacht, und die Aufträge haben sich laufend verändert. So auch die Aufgaben von Franziska Hug. War sie zu Beginn Kursleiterin mit kleinem Pensum, so übernahm sie bald eine Projektleitung und später dann die Bereichsleitung «Projekte und Bildung», die sie heute noch innehat.

Ihre Augen glänzen, wenn sie erzählt, was ihr an ihrer Aufgabe am meisten Freude macht. «Menschen zu ermächtigen, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen und sich weiterzuentwickeln, das ist das, was mich am meisten motiviert!», so die zweifache Mutter, die ihre Kinder weitgehend alleine grossgezogen hat. «Wenn ich zum Beispiel heute ehemalige Kursteilnehmerinnen treffe, dir mir sagen, sie hätten es dank der Unterstützung in meinem Kurs geschafft, das Leben anzupacken, dann freut mich das riesig. Wenn sie dann sagen, sie hätten mich als Vorbild gesehen, weil ich wie sie alleine Kinder grossgezogen habe, dann ist das natürlich noch schöner. Es war schon ein Krampf manchmal, Beruf und Kinder unter einen Hut zu bringen.» Denn zum Zeitpunkt, als Franziska Hug als emanzipierte Frau die Kombination von Beruf und Familie anpackte, war das noch alles andere als selbstverständlich. So erzählt sie auch, dass zu Beginn ihrer Karriere bei Caritas sämtliche Kaderfunktionen bei Caritas Aargau von Männern besetzt waren. «Erst später kamen nach und nach mehr Frauen in diese Positionen, so wie ich auch», erzählt sie weiter.

> «Menschen zu ermächtigen, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen und sich weiterzuentwickeln, das ist das, was mich am meisten motiviert!»

Fabienne Notter mit Franziska Hug.

Einen Wandel hat Franziska Hug zum Teil auch bei den Klient*innen erlebt. «Bei den eritreischen Frauen in unseren Kursen und Projekten stelle ich fest, dass sie sich immer mehr getrauen, sich von ihren patriarchalen Strukturen zu lösen, wenn sie hier in der Schweiz sind. Das ist für sie sehr wertvoll, für die Männer aber eine grosse Herausforderung.»

Was hat Franziska Hug motiviert, so lange bei Caritas zu bleiben? «Zu Beginn hätte ich nie gedacht, dass ich 20 Jahre bei Caritas bleiben werde. Aber dann kam immer wieder eine neue Herausforderung, immer wieder eine neue Chance, mich weiterzuentwickeln. Und die Arbeit machte für mich einfach immer Sinn, das waren Gründe genug, um zu bleiben!»

Das Schweigen der Frauen

Text: Martina Hügi Illustration: Isabelle Bühler

Ich blickte auf den positiven Schwangerschaftstest und glaubte, es drei Monate lang niemandem erzählen zu dürfen, obwohl ich genau dann am meisten Hilfe und Verständnis gebraucht hätte. Weil man so bei einer Fehlgeburt einfacher weiter schweigen könnte, auch wenn man vielleicht gar nicht will. Bis mein Freund gestand, dass er unter dem Mitschweigen auch litt. Von da an sagte ich: «Raus! Raus mit der Sprache!»

Doch das Schweigen der Frauen bleibt eine altbewährte Tradition. Wir haben seit 50 Jahren das Recht auf eine Stimme, aber kein Gesicht, weil unsere Bedürfnisse noch nicht gesehen werden. Und Mutter Helvetia schaut weg. Auf jeder kleinen Münze. Ihr Gegenüber ist ein muskulöser Alphirt. Auf den grösseren Münzen. Und zeigt, dass Männer mehr verdienen. Seit bald 140 Jahren. Ungleichstellung.

Will ich einen neuen Menschen ins Leben begleiten, geht das höchstens ein halbes Jahr, aber zur Hälfte lohn- und rentenfrei. Viele Mütter ertragen es stillend schweigend. Sie sind doch die wahren Milchkühe der Nation und gehen durch Höllvetia, während ihnen strafend nachgerufen wird: «Selbst schuld!»

Die letzte Hexe Anna Göldi brennt noch immer. Heute hätte sie als alleinerziehendes Mami immerhin Sozialhilfe, aber Mütter werden nach wie vor verteufelt. Der moderne Scheiterhaufen heisst Armut. Man wird im Stich gelassen. Dabei könnte gerade Mutter Helvetia Mamis aus ihren brenzligen Lagen befreien und zum Beispiel die Kosten für die Kinderbetreuung übernehmen – wie in fortschrittlichen Ländern. Damit Mamis wieder arbeiten können.

Doch solange wir schweigen, signalisieren wir: «Es ist ok.» Dabei ist es wie beim Sich-als-schwanger-Outen: Stoppen wir das Schweigen, denn wir sitzen nicht ohnmächtig in Eizell-Haft.

Und besonders Mütter halten die nachhaltigste Waffe an der Hand: ihre Kinder. Wir können der nächsten Generation vorleben, uns für Gerechtigkeit einzusetzen, bis wir gehört und gesehen werden. Und solange Helvetia wegschaut, gebe ich dem Problem ein Gesicht.

Bild: zvg

Martina Hügi (*1985) ist Comedienne und Slampoetin und lebt in Winterthur.
www.martinahuegi.ch

Wir helfen Menschen

«Wir hatten viel Glück im Leben.»

Ihre Spende oder Ihr Legat hilft Armutsbetroffenen
in der Nordwestschweiz.

www.caritas-aargau.ch www.caritas-solothurn.ch www.caritas-beider-basel.ch